

Finale

O-Ton

«Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.»

Georg Christoph Lichtenberg

Kulturnotizen

Kino «BE Movie» löst das Berner Filmpreisfestival ab

Bis 2016 zeigte das Berner Filmpreisfestival eine Werkschau des aktuellen lokalen Filmschaffens, die im Vorfeld von der Filmpreisjury ausgewählt wurde und in der auch die mit einem Berner Filmpreis ausgezeichneten Filme enthalten waren. Letztes Jahr pausierte die Veranstaltungsreihe, weil sie auf immer weniger Resonanz gestossen war. Die Abteilung Kulturförderung beauftragte den Verein Bern für den Film, ein innovativeres Format zu erarbeiten. Nun löst das Berner Filmwochenende BE Movie das Berner Filmpreisfestival ab. Damit gibt es weiterhin ein Schaufenster für das Berner Filmschaffen. Am Wochenende vom 23. bis 25. November präsentieren ausgewählte Kinos in der Stadt und im Kanton Bern das aktuelle Berner Filmschaffen, es gibt nach wie vor eine Filmawahl sowie neu ein Rahmenprogramm zu einem thematischen Schwerpunkt. Wer einen Festivalpass für das Berner Filmwochenende kauft, hat nicht nur Zugang zu den Kinovorstellungen, sondern kann die Filme auch zu Hause über Video on Demand anschauen. (klb)

Museum Besucherrekord für das Metropolitan Museum

So viele Besucher wie nie zuvor sind in den vergangenen zwölf Monaten ins New Yorker Metropolitan Museum gekommen. Etwa 7,35 Millionen Menschen haben sich Ausstellungen am Hauptstandort am Central Park sowie in den zwei Ausstellungen in Manhattan angesehen. Das seien rund 350 000 Eintritte mehr als im Jahr zuvor – und damit erneut Rekord, teilte das Museum mit. 35 Prozent der Besucher kamen aus dem Ausland, rund 30 Prozent aus New York selbst. Seit März müssen Besucher, die von ausserhalb New Yorks anreisen, 25 Dollar Eintritt zahlen. New Yorker können das Museum immer noch, wie zuvor alle Besucher, gegen eine freiwillige Spende besuchen. (sda)

Imfall Gabriel Vetter

Russland ist grösser als eine Katze

Bald, bald ist es wieder aus und vorbei mit der fidele Tschutti-Pasnacht, und dann fängt auch der Ernst des Lebens wieder an, zum Beispiel die Politik oder die Eishockey-Saison.



Schon am Fussball ist ja, dass er gerne als Relation herhalten muss. Wenn immer irgendeine Fläche beschrieben, in Zusammenhang mit etwas Bedeutsamerem, Grösserem gestellt werden soll, wird das Fussballfeld als universelles Grössenmass herangezogen.

Dann entspricht zum Beispiel die Summe aller im Internet käuflich erwerbbarer Küchenflächen im Kanton Appenzel-Innerrhodens ungefähr der Grösse von zwei Fussballfeldern. Die Zürcher Bahnhofshalle? Etwa eineinhalb Fussballfelder. Die



Luftaufnahme 1932 von Südwesten auf die eben fertiggestellten Institutsbauten von Salvisberg und Brechbühl in der hinteren Länggasse. Foto: Universität Bern/zvg

Baustelle «Junge Denkmäler»: Das Uni-Institutsgebäude im Berner Muesmattquartier war 1932 ein Wurf. Jürg Schweizer

Ein Blick zurück in die Zukunft

Am letzten Donnerstag installierte der Bund Schweizer Architekten (BSA) zu Füssen des Oppenheim-Brunnens die Ausstellung «Junge Denkmäler – Architektur des Aufbruchs». Sie ist ein Beitrag des BSA zum Europäischen Kulturereignis 2018. Anhand von Plakaten mit je zwei Fotos und einem kurzen erläuternden Text zeigt sie beispielhafte Bauten der anbrechenden Moderne aus allen Landesteilen der Schweiz – vorwiegend Bauten der öffentlichen Hand, aber auch solche von Privaten. Ziel ist es, darauf aufmerksam zu machen, dass wichtige Bauten der Moderne ebenfalls Baudenkmäler sind, nicht bloss Bauten der weiter zurückliegenden Vergangenheit, des Historismus und der vorrevolutionären Zeiten.

Diese «Jungen Denkmäler» werden von der Öffentlichkeit viel zu wenig wahrgenommen, obwohl sie weit mehr als die traditionellen alten Bauten über unsere heutige Zeit berichten. Sie künden von einer Schweiz des Aufbruchs, von einer Zeit, als die Schweiz entstand, in der wir heute leben. Es ist die Zeit, in der sich die Architektur

grundlegend wandelte und mit neuen Formen sowie neuen Materialien auf neue Ansprüche und neue Nutzungen reagierte wurde. Diese Aufbruchzeit, getragen von Optimismus und Erwartungen, mündete in eine Phase des überbordenden Baubooms. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden 60 Prozent der heutigen Bausubstanz hingelegt.

Eine überzeugende Form

Für die dabei begangenen Fehler und für die mangelnde Qualität können die «Jungen Denkmäler» nicht verantwortlich gemacht werden. Daher will die Ausstellung vor allem Augen öffnen. Besonders eindrucksvoll ist der Beleg, dass auch Autobahnen mit Brücken und Tunnelportalen zu Wahrzeichen werden können. Der Architekt Rino Tamì machte aus der A2 im Tessin ein Baudenkmal, dessen spätere Anpassungen die Architekten Galfetti und Ruchat-Roncaci mitgestalteten.

Erstaunlicherweise ist das älteste Bauwerk, das vorgestellt wird, ein bernisches: Es ist das Institutsgebäude

der Uni im Muesmattquartier der Länggasse, erbaut 1929 bis 1931 durch die Architekten Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl. Mit Bravour meisterten die Architekten die Schwierigkeiten, welche die Nutzungsvorgaben und das durch eine tiefe Mulde geprägte Gelände boten. Sie lösten sich definitiv von der Bildungs-Neurenaissance der älteren Institute am Bühlpfad und gaben dem zusammengefassten und damit trotz 180 Meter Länge bescheiden auftretenden Sichtbeton-Bauwerk eine überzeugende moderne Form.

Der Bau war schweizweit das architektonische Ereignis jener Jahre. Wie stark der Institutsbau als Vorbild gewirkt hat, belegt die Ausstellung selbst: Das 1939 bis 1945 erbaute Kantonsspital Basel übernimmt neben anderen Kennzeichen das Motiv der aufgesattelten, vorkragenden Hörsäle in der Zugangsfassade. Das grosse Bauwerk ist ab 2000 durch die Architekten Sylvia Gmür und Livio Vacchini mit grossem Respekt erweitert und heutigen Bedürfnissen angepasst worden, ohne dass der Bau und seine

Wirkung in der parkartigen Gesamtlage darunter gelitten hätten.

Das Quartier würde leiden

Eine solche respektvolle Behandlung ist auch dem Institutsbau in der Länggasse nachdrücklich zu wünschen. Bis 2030 will die Universität Bern bekanntlich beim Bühlpfad eine riesige Überbauung realisieren. Für dieses Projekt im Rahmen der Strategie «3012», von dem bisweilen erst Modellstudien existieren, wird demnächst ein Wettbewerb eröffnet. Die Nutzungsansprüche an das Areal werden die Volumen der Neubauten so aufblähen, dass sowohl der Institutsbau im Muesmattquartier wie alle anderen wertvollen Bauten massiv beeinträchtigt würden. Darüber hinaus würde auch das Quartier als Ganzes leiden. Das kann niemand wollen.

Die Ausstellung auf dem Waisenhaus dauert bis zum 18. Juli.

Jürg Schweizer ist Kunsthistoriker und lebt in Bern. 1990 bis 2009 war er Denkmalpfleger des Kantons Bern. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistenteams.

Tagestipp Theater Moosegg



Freud und Leid einer jungen Familie

1914: In einem Weiler im Emmental ist Stüdi, eine junge Mutter, mit ihren Kindern alleine auf dem Hof. Ihr Mann ist im Aktivdienst. Halt findet sie bei einem benachbarten Kesselflicker und seiner Frau. Auf einmal erkrankt ihr Kind schwer. Die Tante der Familie will das Kind durch Gebet und Handauflegen heilen. Stüdi kommt mit sich und ihrem Glauben in Konflikt. Das diesjährige Stück «Schwarmeist» findet im Rahmen des Gedenkjahres «150 Jahre Simon Gfeller» statt. Bis 18.8. (klb)

Heute, 20.15 Uhr, Freilichtspiele Moosegg

Schweiz? So gross wie drei Fussballfelder, mindestens.

Dass niemand Flächenmasse in Eishockeyfeldern misst, ist zwar schade, aber verständlich, da es sich beim Eishockeyfeld mit seinen abgerundeten Ecken ja um ein geometrisch mühsames Ding handelt, und spätestens wenn zum Beispiel irgendeine Lokalredaktion eines Privatradios die Grösse des St. Galler Olma-Geländes in Relation zu einem handelsüblichen Eishockeyfeld stellen möchte, um der unschuldigen Zivilbevölkerung eine Ahnung davon zu vermitteln, mit welchen Dimensionen die Ostschweizer Viehzucht da jedes Jahr aufs Neue operiert, mit dem Taschenrechner und einer Sinuskurve die vier blöden abgerundeten Eckflächen subtrahieren muss, nur weil irgendein Lump vor ein paar Hundert Jahren auf die verblödete Idee gekommen ist, das Eishockeyfeld, einer Seife nicht unähnlich, an den Ecken abge-

schliffen zu etablieren, dann ist es verständlich, warum Eishockeyfelder nicht einmal dazu gebraucht werden, die Grösse eines Fussballfelds zu skizzieren. Aber egal.

Ecken exklusive

Flächen rechne ich eigentlich nur mit Hauskatzen. Klingt doof, ist aber ganz einfach. Ich sage: «Ein Eishockeyfeld entspricht etwa so und so vielen Hauskatzen!» Gerade für das Berechnen von Eishockeyfeldern eignen sich Katzen hervorragend, da auch Katzen über abgeschliffene Ecken und Kanten verfügen und also, zumindest geometrisch, nahlos aneinander in ein Hockeyfeld hineingeparkt werden können, Stichwort Katzen-Tetris.

Jetzt weiss ich natürlich, dass viele Menschen nicht die Katze als Masseinheit gebrauchen, sondern viel lieber das Fussballfeld. Und weil ich immer um Verständigung bemüht bin zwischen den verschiedenen Systemen,

strenge ich mich nun an, auch für die Masseinheits-Mehrheit verständlich zu kommunizieren. Auf die Frage, wie gross denn eine Hauskatze sei, antworte ich deswegen jetzt immer: «Eine Hauskatze entspricht etwa einem Zehntausendstel eines Fussballfelds plus Ecken.»

Interessant zum Ende der Fussball-WM in Russland ist ja nun, dass auch das Land Russland oft als Vergleichsgrösse hinhalten muss. Man sagt dann zum Beispiel: «Russland ist 414-mal so gross wie die Schweiz! In Russland hätten 414 Schweizer Platz!» Worauf ich jeweils entgegne: «Das ist noch gar nichts! Denn in der Schweiz haben mehr als 414 Katzen Platz. Hopp Schweiz!»

Katar hingegen, wo die nächste WM stattfindet, ist ein sehr kleines Land. Es ist etwa so gross wie drei Fussballfelder, acht Katzen und eine halbe Olma. Und da sind die abgerundeten Ecken noch gar nicht mitgerechnet.